

7. Das Transkriptionssystem

Um die Vielfalt der mundartlichen Lautungen wiederzugeben, genügen die Zeichen der nhd. Schriftsprache nicht. Deswegen ist es in der Mundartforschung üblich, mit einem Transkriptionssystem zu arbeiten, das diesen Anforderungen entspricht. Das Transkriptionssystem, welches für die Aufnahmen verwendet wurde, ist im großen und ganzen dasselbe, das beim SDS verwendet wurde. Das hatte ausschließlich praktische Gründe: die zwanzigjährige Erprobung und Bewährung sowie die unmittelbare Vergleichbarkeit gaben die Gewähr, daß es auch im Gebiet des VALTS sinnvoll angewendet werden konnte. Außerdem ist dieses Transkriptionssystem auch beim «Elsässischen Sprachatlas» (Atlas Linguistique de l'Alsace = ALA) und für den SSA benützt worden. Es ist so in der Mundartforschung zum «alemannischen» Schreibsystem schlechthin geworden.

Freilich wird dadurch dem Nicht-Fachmann, der sich normalerweise der Schriftsprache bedient, die Benutzung des Werkes eher erschwert. Trotzdem kann auf eine phonetische Umschrift nicht verzichtet werden, da sonst die zahlreichen Unterschiede unter den einzelnen Mundarten, die jeder aufmerksame Mundartsprecher hört, nicht wiedergegeben werden könnten. Grundsätzlich gilt, daß für jeden Laut nur ein Zeichen verwendet wird. Auch hier ist die Schriftsprache inkonsequent. Sie hat gelegentlich mehrere Zeichen für einen Laut, z. B. *sch*, *ch*, *ck*, oder sogar «stumme Schriftzeichen» wie das Dehnungs-*h* z. B. in *zehn*, *Reh* u. a., verwendet Doppelzeichen wie in *Saal*, *See* oder *Wasser*, *Wetter* für gegebenenfalls nur gedehnt gesprochene einfache Laute u. a. m. Der Normalfall ist aber, daß das Zeicheninventar der Schriftsprache viel zu gering ist, um auch ohrenfällige Unterschiede unter den Mundarten angemessen bezeichnen zu können.

Bei dem verwendeten Transkriptionssystem werden, soweit wie möglich, die Zeichen der Schriftsprache verwendet, welche mit Hilfe von diakritischen Zusatzzeichen weiter differenziert werden. Mit den Zeichen der Schriftsprache wird eine erste, meist noch unpräzise Wiedergabe anvisiert, mit den Zusatzzeichen der Lautwert fixiert, den man an Ort und Stelle gehört hat.

I. Vokale

Wie in der Schriftsprache werden die Vokale *a*, *e*, *i*, *o*, *u* sowie *ö* und *ü* unterschieden. Zur genaueren Fixierung wird die Vokalqualität (offen–geschlos-

67

Entsprechungen der deutschen Hochlautung nach *Theodor Siebs*¹²⁾ wären:

Geschlossene Werte:

sībən «sieben», *sē* «See», *bōdən* «Boden», *ōl* «Öl», *mūt* «Mut», *ūbən* «üben».

Offene Werte:

ri̯pə «Rippe», *bēt* «Bett», *gōt* «Gott», *ōfnən* «öffnen», *lyft* «Luft», *štütsə* «Stütze».

Geschlossene Kürzen und offene Langvokale kommen, außer *ē*, in der Hochsprache nicht vor, sind in den Mundarten aber häufig, z. B. wird in Nordvorarlberg deutlich geschieden: *wīt* «weit» / *wīt* «(du) willst», *hūt* «Häute Pl.» / *hūt* «heute», oder *bēt* «Bett» / *vlɛʃə* «Flasche», *tsūg* «Zeug» / *tsūg* «Züge Pl.», *ōbr* «ober» / *ōbət* «Abend» u. a. m.

Von den Extremwerten ist das überoffene *ē*, *ē̄* (*ā*, *ā̄*) wichtig, z. B. Walgau *sēl* «Seil», walserisch *wɛtr* «Wetter» u. a.

c) Palatovelare (zentralisierte) Laute

Palatovelare Laute kommen im Untersuchungsgebiet praktisch nur im Allgäu und im Ötztal vor, sind aber hier wichtiges Mundartmerkmal. Akustisch klingen die Laute zu einem gerundeten *ü* bzw. *ö* hin und sind bei der Artikulation mit einer merklichen Engenbildung im Kehlkopfbereich verbunden. Folgende Abstufungen werden unterschieden:

<i>i</i>	<i>ĩ</i>	<i>ü</i>	<i>u</i>		
<i>ə</i>	<i>ǝ</i>	<i>e</i>	<i>ě</i>	<i>ō</i>	<i>o</i>

Das Zeichen *ə*, *ǝ* wurde oft für den im Ostallgäu häufig vorkommenden, stark zentralisierten e-Laut als Entsprechung von mhd. *e*, *ě* und *ä* vor *l*, *r* und *x* verwendet, z. B. *kštəl* «Gestell», *šǝl* «Schelle», *lǝx* «Lech», *wǝrtsə* «Warze» u. a., obwohl *ə* sonst nur für den unbetonten Schwach-Laut gilt.

d) Reduktionsvokale

Einfache Vokale in unbetonter Stellung, wenn die Klangfarbe beibehalten wird, werden hochgestellt:

z. B. *mēnt^ag* bzw. *mēntⁱg* «Montag» u. a.

Von dieser Möglichkeit wurde relativ selten Gebrauch gemacht.

¹²⁾ *Th. Siebs*, Deutsche Aussprache. Reine und gemäßigte Hochlautung mit Aussprachewörterbuch, hg. von *H. de Boor*, *H. Moser* und *Chr. Winkler*, Berlin 1969, 19. Aufl.

Bei quantitativer *und* qualitativer Reduktion (Schwah) wird ə, falls der Reduktionslaut noch stark a-hältig ist, α geschrieben. Diese Laute kommen in unbetonter Stellung häufig vor: *rēḏə* «reden», *hōsə* «Hose(n)», *wiʃ̣ətə* «Wischete» (= Kehrlicht). Der α-Laut ist wichtig in Nordvorarlberg und im Allgäu, wo damit bei Fem. der Pl. bezeichnet wird: *tanə* «Tanne» / *tanα* «Tannen Pl.», *hütə* «Hütte» / *hütα* «Hütten Pl.» u. a.

e) Diphthonge

Bei den sog. echten bzw. fallenden Diphthongen – steigende Diphthonge, wie sie in den skandinavischen Sprachen häufig sind, kommen nur vereinzelt in Lehnwörtern vor (Beispiel: *trotəār* «Trottoir [= Gehsteig]») – habe ich vor allem von der zweiten Möglichkeit des SDS Gebrauch gemacht¹³), den ersten (betonten) Diphthongteil genau, den zweiten (unbetonten) Diphthongteil mehr generell als unsilbischen, bloß mitlautenden Halbvokal zu bezeichnen:

aĭ, aɛ, ɛĭ, ɛi

au, aɔ, ɔu, ɔi, uĭ

z. B. *mai* bzw. *mɔi* «Mai», *lɛit* «legt», *haɥ* bzw. *haɔs* «Haus» etc.

Die Bezeichnung des zweiten Elementes mit untergesetztem *ĭ* bedeutet schwer bestimmbare Vokalqualität und ist eine inkonsequente Verwendung des Halbvokal-Zeichens. Diese erweiterte Verwendung geschah aus der praktischen Erwägung, daß das Zeichen hier kaum zu Mißverständnissen führen kann. *Erich Seidelmann* hat jedoch generell die erste Möglichkeit vorgezogen, auch das zweite Element qualitativ genau zu bezeichnen, also z. B. *haɔs*, *-aɥ-*, *tsaɛt*, *-aɛ-*, *-aĭ-* zu schreiben.

Bei den sog. unechten Diphthongen wird ein differenziertes betontes erstes Vollelement mit einem mehr oder weniger undifferenzierten zweiten Reduktionselement kombiniert.

iə (*ĭə, jə* etc.) *üə* (*ÿə, ȳə*) *uə* (*ʉə, ɹə*)

eə (*ɛə, ɛ̃ə* etc.) *öə* (*ÿə, ȳə*) *oə* (*ɔə, ɔ̃ə*)

sowie *iα, üα, uα* etc.

In der Regel ist das erste Element lang oder halblang: z. B. *līəb* bzw. *līab* «lieb», *sōəl*, *sōəl* bzw. *sōal* «Seil», *wēəg* bzw. *wēəg* «Weg» usw.

¹³⁾ Vgl. *R. Hotzenköcherle* im Einführungsband B (wie Fußnote 2), S. 84.

f) Halbvokale

Die nur im Silbenanlaut vor Vokal vorkommenden Halbvokale werden mit *j*, *ÿ* und *u* bezeichnet, z. B. *jōr* «Jahr», *jāgə* «jagen», *hōÿə* «heuen», *bouə* «bauen» etc.

Das im SDS vorgesehene *y* für den palatalen Halbvokal (z. B. *eyyər* «Eier») wird nicht verwendet, dafür immer *j*.

Auf die Doppelverwendung des Halbvokalzeichens bei den steigenden Diphthongen ist oben hingewiesen worden. Diese tritt z. B. bei *nōÿ* «neu», aber *nōÿə* «(ein) neuer», *oĵ* «Ei», aber *oĵər* «Eier Pl.» in Erscheinung, wo das erste Mal unbestimmte, meist offene Vokalqualität, im zweiten Fall Halbvokal gemeint ist. Zum Unterschied zu *j* und *w* siehe S. 74.

g) Nasalierung

Nasalierung wird mit übergesetzter Tilde bezeichnet, wobei das im SDS für schwache Nasalierung verwendete Zeichen nicht verwendet wird, sondern wie folgt abgestuft wird:

õ nasaliertes *o*

ö stark nasaliertes *o*

Zur Schwierigkeit, Nasalierung konsequent zu bezeichnen, vgl. *R. Hotzenköcherle*¹⁴⁾. Schwache Nasalierung ist von mir praktisch nie bezeichnet worden.

B) Vokalquantität

Vokalkürze bleibt generell unbezeichnet:

a, e, i, o, ö, u, ü

Nur in kritischen bzw. unerwarteten Fällen wird *ǎ, ě* etc. geschrieben.

Halblänge erhält einen Zirkumflex:

â, ê, î, ô etc.

Sie wurde von mir, außer bei unechten Diphthongen (*ôə, ûə* etc.), selten bezeichnet.

Länge wird mit übergesetztem Querbalken angegeben:

ā, ē, î, ō etc.

Das Zeichen für Überlänge (zwei Zirkumflexe nebeneinander) kommt in meinem Material praktisch nicht vor.

¹⁴⁾ *R. Hotzenköcherle*, Einführungsband A (wie Fußnote 2), S. 66/7.

C) Wort- und Satzakzent

Der dynamische Wortakzent (Betonung) wird wie folgt bezeichnet:

- ‘ Hauptakzent
- ` Nebenakzent

Der Hauptakzent wird nur in Fremdwörtern und in Zusammensetzungen angegeben, die von den deutschen Normalverhältnissen abweichen. Es gilt bei uns auch der deutsche Erst- bzw. Stammsilbenakzent, der nicht eigens bezeichnet werden mußte. Dasselbe gilt auch für den Satzakzent, wo aber auffällige oder wichtige Druckakzente zu kennzeichnen waren.

D) Silbengliederung

In Fällen, wo die Gliederung in Silben aus der Transkription nicht erkennbar ist, wurde in der Regel ein untergesetztes $\underset{\cdot}{}$ verwendet; z. B. $\dot{\bar{i}}\underset{\cdot}{\bar{e}}$ «herein», $\bar{u}\underset{\cdot}{\bar{e}}$ «herauf», dagegen $h\bar{i}\bar{e}$ «hin», $ts\bar{u}\bar{e}$ «zu» (Diphthong); eine andere – selten verwendete – Möglichkeit ist der Bindestrich: $\dot{\bar{i}}-\bar{e}$ etc.

Bei silbentragenden Liquiden und Nasalen gilt dasselbe Zeichen, z. B. $vat\underset{\cdot}{r}$ «Vater», $v\bar{o}g\underset{\cdot}{l}$ «Vogel», $m\bar{o}x\underset{\cdot}{n}$ «machen». Es ist von mir aber sehr selten verwendet worden, da die silbentragende Funktion aus der Transkription meist klar erkennbar ist.

II. Konsonanten

A) Verschlußlaute (Explosiva)

a) Grundwerte	Lenes	Fortes	Geminaten
Labiale	b	p	pp
Dentale	d	t	tt
Velare	g	k	kk

Von der Schriftsprache abweichend ist lediglich das k , in der damit der behauchte Velar, z. B. in «Kind», «Kuh» phonetisch aber $kh\underset{\cdot}{i}nd$, $kh\underset{\cdot}{u}$, bezeichnet wird. In den Maa. ist aber die unbehauchte Fortis häufig, z. B. $ryk\bar{e}$ «Rücken», $g\underset{\cdot}{l}ok\bar{e}$ «Glocke».

b) Zwischenwerte

Fortisierte Lenis	$\underset{\cdot}{b}$	$\underset{\cdot}{d}$	$\underset{\cdot}{g}$
Lenisierte Fortis:	$\bar{b}$	$\bar{d}$	$\bar{g}$
Gelängte Fortis:	$\bar{\bar{b}}$	$\bar{\bar{d}}$	$\bar{\bar{g}}$
Schwache Geminaten:	$\bar{p}\bar{p}$	$\bar{t}\bar{t}$	$\bar{k}\bar{k}$

Durchgeführtes Beispiel:

b b̥ ɓ p p̄ p̥ pp

Die vom SDS vorgesehenen weiteren Zwischenwerte habe ich praktisch nie verwendet.

c) Stimmhaftigkeit

Stimmhaftigkeit wird mit untergesetztem Punkt bezeichnet:

ḅ ḍ ɡ̣

Sie ist, außer bei *ɡ* in einigen Westtiroler Maa., akustisch schwer perzipierbar und nie notiert worden.

d) Behauchung (Aspiration)

voll:	<i>ph</i>	<i>th</i>	<i>kh</i>
reduziert:	<i>p^h</i>	<i>t^h</i>	<i>k^h</i>

Aspirierte Explosiva sind selten, ausgenommen *kh* in Vorarlberg und Liechtenstein, das dort die Normalentsprechung von germ. *k* im Anlaut ist, z. B. *khind* «Kind», *khaštə* «Kasten». Sie ist von der Affrikata *kχ*, (*kχ^h*), die *Werner König* im Westallgäu schreibt, nicht zu unterscheiden.

e) Implosion

Ausgesprochener Implosionscharakter, d. h. fehlende Explosion, wird mit übersetztem Winkel bezeichnet:

p̣̌ ṭ̌ ḳ̌ ḅ̌ ḍ̌ ɡ̣̌

Dies kommt nur bei Konsonantenverbindungen vor: *həp̣̌mə* «hat man», *həp̣̌t* «(Rechen-) Haupt», *ɾɯḳ̌ʃakh* «Rucksack» u. a., und ist nicht konsequent notiert worden.

f) Reduktion

Reduziert ausgesprochene Explosiva werden wie die Vokale hochgestellt; vgl. vorne schwache Geminata, z. B. *va^tər* «Vater», *lɛ^kkə* «legen».

B) Reibelaute (Frikativa)

a) Grundwerte	Lenes	Fortes	Geminaten
Labiale	<i>v</i>	<i>f</i>	<i>ff</i>
Dentale	<i>s, š (= sch)</i>	<i>ʃ, ʃ̣</i>	<i>ʃʃ, ʃ̣ʃ̣</i>
Palatale	<i>χ</i>		<i>χχ</i>
Velare	<i>x (= ch)</i>		<i>xx</i>

Im Gegensatz zum SDS wird die dentale Fortis mit f bzw. $f^{\check{}}$, nicht mit dem Doppelzeichen fs bzw. $f\check{s}$ bezeichnet.

Wie beim SDS ist anfangs beim palatalen und velaren Reibelaut nicht zwischen Lenis und Fortis unterschieden worden¹⁵). In Westtirol, wo der velare Reibelaut die Regel ist, war eine Differenzierung von Lenis/Fortis deutlich feststellbar. Ich habe sie anfangs mit x/χ unterschieden, wobei ich mit dem in Vorarlberg allgemein üblichen palatalen χ in Konflikt geraten bin. Später habe ich Lenis/Fortis mit $\chi/\bar{\chi}$ (palatal), $x/\bar{x}$ (velar) differenziert, wobei dann keine Unterscheidung von der gelangten Fortis mehr möglich war, was mir aber weniger wichtig erschien.

b) Zwischenwerte

Fortisierte Lenis	γ	ς	$\check{\varsigma}$
Lenisierte Fortis	$f^{\check{}}$	$\check{f}$	$\check{f}^{\check{}}$
Gelängte Fortis	$\bar{f}$	$\bar{f}$	$\bar{f}^{\check{}}$
Schwache Geminata	$\check{f}\check{f}$	$f\check{f}$	$\check{f}\check{f}^{\check{}}$

Durchgeführtes Beispiel:

v γ $f^{\check{}}$ f $\bar{f}$ $\check{f}\check{f}$ $f\check{f}$

Bei den Palatalen und Velaren wurden außer schwacher Geminata (χ_{χ} , $\bar{\chi}_{\chi}$) keine Zwischenwerte unterschieden. Ein Querbalken über dem Palatal bzw. Velar bedeutet, wie gesagt, lediglich Fortis-Charakter.

Von *E. Seidelmann* ist das Zeichen x für einen Zwischenwert von palatalem und velarem Reibelaut eingeführt worden, der etwa dem hochdeutschen ach-Laut (in «Bach», «kochen» etc.) entspricht. Er unterscheidet sich deutlich vom velaren x in Westtirol oder im Ostallgäu.

c) Stimmhaftigkeit

Stimmhaftigkeit wird wieder mit untergesetztem Punkt bezeichnet:

γ ς $\check{\varsigma}$

Außer (nur individuell und nur in intervokalischer Stellung vorkommendes) ς , $\check{\varsigma}$ sind stimmhafte Reibelaute nie notiert worden.

d) Sonderwerte

$\hat{s}$ Zwischenwert zwischen s und $\check{s}$ (nur vereinzelt im Kleinen Walsertal als Variante zum präpalatalen Reibelaut notiert)

¹⁵) Vgl. *R. Hotzenköcherle*, Einführungsband A (wie Fußnote 2), S. 88/9, Fußnote 7.

χ' bzw. χ''	präpalataler bzw. extrem präpalataler Reibelaut (Walsermaa., Ötztal, Passeiertal)
j	stimmhafter, präpalataler Reibelaut (nur als Variante zu χ'' im Kleinen Walsertal)
w	bilabialer bzw. labiodentaler w -Laut ohne Reibegeräusch artikuliert, z. B. in $w\bar{a}g\bar{a}$ «Wagen», $w\bar{e}\bar{a}b\bar{a}$ «weben», in Tirol auch in- und auslautend: $g\bar{e}jw\bar{a}$ «geben», $kx\phi/w$ «Kalb»
$\overset{b}{w}$	zwischen b und w liegender, bilabialer Laut, wie er in Tirol als Variante vor $-l$ vorkommt, z. B. $g\bar{o}\overset{b}{w}l\bar{a}$ «Gabel», $h\bar{o}\overset{b}{u}\overset{b}{w}l\bar{a}$ «hobeln»
h	Hauchlaut (wie Schriftdeutsch)

C) Affrikaten

a) Grundwerte	Lenes	Fortes	Geminaten
Labiale	bv	pf	ppf
Dentale	$ds, d\check{s}$	$ts, t\check{s}$	$tts, tt\check{s}$
Palatale	$g\chi$	$k\chi$	$kk\chi$
Velare	gx	kx	kkx

b) Zwischenwerte wie oben

Durchgeführtes Beispiel:

bv $\bar{b}v$ $\bar{p}f$ pf $\bar{p}f$ $\bar{p}pf$ ppf

Einen lauthistorisch bedingten Gegensatz Lenis/Fortis gibt es bei den Affrikaten nicht wie bei den Explosiven und Frikativen (ausgenommen $\check{s}$ = *sch*), sondern nur Fortis. Lenes erscheinen nur, wenn infolge der allg. Konsonantenschwächung keine Fortiskonsonanz mehr üblich ist. Deswegen wohl ist es beim SDS üblich geworden, zur Vereinfachung der Schreibung bei den Dentalen das Lenis-Zeichen beim Reibelaut zu wählen, also nicht nur $ds, d\check{s}$, sondern auch $ts, t\check{s}$ zu schreiben, obwohl die Schreibung $t\check{f}, t\check{f}$ phonetisch richtig wäre. *W. König* und ich sind dem Beispiel gefolgt, während *E. Seidelmann* diese Vereinfachung nicht übernommen hat.

III. Halbkonsonanten

Sie sind in der Regel stimmhaft, sodaß Stimmhaftigkeit nicht bezeichnet wird.

A) Nasale

a) Grundwerte	einfach	geminert
Labiale	<i>m</i>	<i>mm</i>
Dentale	<i>n</i>	<i>nn</i>
Velare	<i>ɲ</i>	<i>ɲɲ</i>

b) Zwischenwerte werden wie bei den andern Konsonanten bezeichnet:

Reduktion durch Hochstellung, Längung mit Querbalken, schwache Geminale durch Hochstellung des einen Konsonanten.

Durchgeführtes Beispiel:

m *m* *m̄* *m̄m* *mm*

c) Die häufig in Nebensilben vorkommende silbische Funktion wird wieder durch untergesetzten Kreis gekennzeichnet (vgl. Pkt. I D):

m̩ *n̩* *ɲ̩*

B) Liquide

a) Grundwerte	einfach	geminert
Dentale	<i>r</i>	<i>rr</i>
Laterale	<i>l</i>	<i>ll</i>

b) Zwischenwerte werden wie bei den Nasalen unterschieden.

Durchgeführtes Beispiel:

r *r* *r̄* *r̄r* *rr*

c) Sonderwerte

R uvulares *r* («Zäpfchen-*r*»)

r̥ Zungen-*r*, ohne daß die Zungenspitze gerollt wird, klingt ähnlich dem englischen *r* (z. B. *right*, *red* u. a.), typisch z. B. für die Ma. von Fulpmes (Tirol), kommt im Ostallgäu bei der älteren Generation vor. Es ist von *Werner König* anfangs nicht konsequent bezeichnet worden.

ř stimmloses Zungen-*r*, typisch z. B. für die Vintschgauer Maa. vor folgendem Dental. Es ist von mir anfangs nicht konsequent bezeichnet worden.

ʎ velares *l*, ähnlich dem «dumpf», «dunkel» klingenden englischen *l* und typisch für viele westschweizerische Maa. Im Vorderwald

(V 21–25), wo das *l* vor Dental vokalisiert wird, sind Übergänge dazu wie folgt notiert worden:

l *ʎ* *ʎ̥* *ʎ̥*

ʎ palatales *l*, nur in Oberammergau für den Übergangslaut zur *l*-Vokalisierung verwendet. Als Zwischenwert wurde auch *ʎ̥* notiert.

d) Die in Nebensilben häufig vorkommende silbische Funktion der Liquiden wurde wieder mit untergesetztem Kreis bezeichnet (vgl. Pkt. I D):

l̥ *ʎ̥* *ʎ̥*